



## Amtlicher Theil.

Se. k. und k. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 29. Juli d. J. allergnädigst zu gestatten geruht, daß dem Professor am Staatsgymnasium in Görz Dr. Joseph Frapporti anlässlich des von ihm erbetenen Uebertrittes in den dauernden Ruhestand für sein vieljähriges sehr verdienstliches Wirken im Lehramte die Allerhöchste Anerkennung ausgesprochen werde.

## Nichtamtlicher Theil.

### Das kroatische Nuntium.

Das von der kroatischen Regnicolar-Deputation in Angelegenheit des zu erneuernden kroatisch-ungarischen Ausgleiches verfaßte Nuntium ist bereits dem Präsidenten der ungarischen Regnicolar-Deputation, Abgeordneten Stefan Martus, übergeben worden. Letzter beschäftigt sich gegenwärtig mit dem Studium des einschlägigen Materials und wird den Entwurf des Gegenmuntiums noch im Laufe des August vorbereiten, um dasselbe der Mitte September zusammen tretenden ungarischen Deputation sofort vorlegen zu können. Das kroatische Nuntium zeichnet sich durch eine, selbst von ungarischer Seite anerkannte sehr maßvolle Sprache und versöhnliche Tendenz aus. Im Wesen laufen die in finanzieller Hinsicht darin geltend gemachten Wünsche auf folgendes hinaus: Das bestehende Quotenverhältnis, wonach Kroazien zur Bestreitung der Kosten seiner autonomen Verwaltung 45 Prozent des reinen Einkommens erhält, während die restlichen 55 Prozent zur Bedeckung der gemeinsamen Ausgaben verwendet werden, möge auch in Zukunft aufrecht bleiben. Dagegen sollen zu den Einkünften Kroaziens, von welchen die erwähnten 45 Prozent für die eigenen Bedürfnisse des Landes in Abzug gebracht werden, auch die Erträgnisse aus dem Tabak-, Salz-, Stempel- und Lotteriegewinne der provincialisierten Militärgrenze hinzugerechnet werden. Außerdem sollen die Einkünfte Kroaziens durch Pinzurrechnung des Stempelerträgnisses für Fahrkarten und Postfrachtbriefe ergänzt, dagegen die sogenannten „Pfarrabgaben“ der Bevölkerung der Belovarer Gespanschaft — dieselben bestehen in einer Leistung von 7 Kreuzern für jedes Joch Acker oder Wiese und von 14 Kreuzern für jedes Joch Weingarten und sind ausschließlich für die Erhaltung des katholischen Kuratlerius der genannten Gespanschaft bestimmt — aus denjenigen Einnahmen, von denen 55 Prozent zur Bestreitung der gemeinsamen Ausgaben dienen, ausgeschieden werden.

Außer diesen rein finanziellen Forderungen wird noch eine Reihe von Wünschen politischer Natur geltend gemacht. So wird in dem Nuntium die Vereinigung der Administration der Militärgrenze mit der kroatischen Verwaltung — seit langer Zeit ein Lieblingswunsch der kroatischen Bevölkerung — neuerdings urgirt und mit Ersparungsrücksichten begründet. Für den Fall der Durchführung dieser Vereinigung soll entweder das Quotenverhältnis von 45:55 Prozent für Kroazien aufrechterhalten bleiben, während die Einnahmen der Militärgrenze ausschließlich für Zwecke dieses Gebietes zu verwenden wären, oder aber Kroazien sammt der einverleibten Militärgrenze erhielten zur Bestreitung ihrer autonomen Verwaltungskosten 55 Prozent, während für die gemeinsamen Bedürfnisse bloß 45 Prozent zur Verwendung kämen. Die Finanzverwaltung Kroaziens soll der kroatischen Landesregierung im übertragenen Wirkungskreise abgetreten, die Kosten dieser Verwaltung aber mögen aus dem gemeinsamen Budget bestritten werden. Hinsichtlich der Communicationen und öffentlichen Bauten, welche die Regierung aus den im gemeinsamen Budget alljährlich präliminirten Summen im Gebiete der Königreiche Kroazien und Slavonien ausführen läßt, möge das gleiche System platzgreifen. Außerdem sollen der Voranschlag des gemeinsamen Budgets und die Schlussrechnungen im Einvernehmen mit der kroatischen Landesregierung festgestellt und die Summe für die autonomen Bedürfnisse Kroaziens auch in das kroatische Landesbudget eingestellt werden. Schließlich möge der bisher in der Verwaltung Ungarns befindliche kroatische Religions- und Unterrichtsfond der kroatischen Landesregierung übergeben werden.

Motiviert werden diese Forderungen hauptsächlich mit der Nothwendigkeit, die kroatische Autonomie auf eine festere Basis zu stellen, zu welchem Behufe an dem Grundsatz festgehalten werden müsse, daß von den Einkünften Kroaziens vorerst die zur Deckung der Kosten seiner innern Verwaltung benötigten Summen abgezogen werden sollen, während die Beiträge für die mit Ungarn gemeinsamen Bedürfnisse erst dann und aus jenem Reste der öffentlichen Einkünfte Kroaziens zu begleichen wären, der nach Abschlag der zur Deckung der autonomen Erfordernisse notwendigen Beträge erübrigt. Das kroatische Nuntium weist diesbezüglich auf das zwischen Ungarn und der westlichen Reichshälfte bestehende Verhältnis hin, wonach das Ausmaß der gegenseitigen Rechte nicht von der jeweiligen zu vereinbarenden höheren oder niedrigeren Beitragsquote zu den gemeinsamen Auslagen abhängig gemacht wird, weil sonst Ungarn zu einer solchen Beitragsquote gezwungen wäre, welche alle seine öffentlichen Einkünfte erschöpfen und ihm die Bedeckung seiner

eigenen statlichen Bedürfnisse unmöglich machen würde. Demgemäß dürfe auch die autonome, auf unanfechtbarer Rechtsbasis ruhende innere Verwaltung Kroaziens nicht von der niedrigeren oder höheren Beitragsquote zu den Kosten der gemeinsamen Angelegenheiten abhängig gemacht werden, weil sonst wieder Kroazien in seinen vitalsten Rechten verkürzt und dadurch der Bestand seiner innern Autonomie, beziehungsweise seiner politischen Individualität gefährdet würde.

Die Aufnahme, welche das Nuntium in Ungarn gefunden hat, ist, wenn man nach den Stimmen der Presse urtheilen soll, keine besonders günstige. Namentlich hat der Hinweis auf das keineswegs dem Grundsatz „Gleiche Rechte, gleiche Pflichten“ entsprechende Verhältnis zwischen Ungarn und der westlichen Reichshälfte unangenehm berührt. Man wird eben in Ungarn an diesen heikeln Punkt, der bei den letzten Ausgleichsverhandlungen zwischen beiden Reichshälften, diesmal der Leitha so oft hervorgehoben wurde, nicht gerne erinnern, vollends wenn aus dieser Analogie Ansprüche geltend gemacht werden, auf deren Erfüllung man in Ungarn nicht eingehen will. Nichtsdestoweniger ist die Mehrzahl der Bester Blätter objektiv genug, den maßvollen Ton des kroatischen Nuntiums anzuerkennen und der Befriedigung darüber Ausdruck zu geben, daß wenigstens die weitgehenden staatsrechtlichen Forderungen der kroatischen Oppositionspartei darin keine Berücksichtigung gefunden haben. Dieser Umstand berechtigt wol zu der Erwartung, daß trotz der derzeitigen ablehnenden Haltung der ungarischen Presse, welche sich höchstens zu einer einfachen Erneuerung der bisherigen Ausgleichsbestimmungen verstehen will, die Verständigung mit Kroazien rascher erfolgen werde, als nach der heutigen Sachlage erwartet werden könnte.

### Vorgänge in Frankreich.

Es bestätigt sich, daß der Präsident der französischen Republik während der Kammerferien eine Reise durch das Innere von Frankreich zu unternehmen gedenkt; doch soll dieselbe keinen politischen Charakter haben und Herr Grévy nicht beabsichtigen, irgendwo eine officielle Rede zu halten. — Die Minister General Gresley und Tirard begeben sich gegen Ende des Monats nach Cherbourg, wo gegenwärtig eine lokale Industrie-Ausstellung abgehalten wird.

Bei der letzten Sonntag vorgenommenen Vertheilung der Schulpreise in der Sorbonne, welcher als Ehrengäste die Minister des Krieges, der Marine und des Aeußern, der Kammerpräsident Gambetta, der deutsche Botschafter Fürst Hohentlohe und der Schweizer Gesandte Dr. Stern bewohnten, hielt der

## Feuilleton.

### Kleine Reiseeskizzen.

(Abreise von München. — Schafklach. — Omnibusfahrt. — Angenehme Reisegesellschaft. — Tegernsee. — Spaziergänge. — Schloß und Brauerei. — Neue Reisegesellschaft. — Wittibbad Kreuth. — Das Kreuth- (Kräuter-) Bier. — Der Achenpäß. — Neugierige Zollwächter. — Achenkirch. — Vom Wetter zu dieser Zeit.)

Wer die Wahl hat, der hat die Qual, sagt das Sprichwort. Es trifft das nicht immer zu. Ich hatte die Wahl, von München nach Innsbruck entweder über Rosenheim und Kufstein oder über Tegernsee, Achensee und Zumbach oder über Starnberg, Kochel- und Walchensee nach Mittelwald und von da über Zirl zu gehen. Nach kurzer Erwägung beschloß ich, die Route Tegernsee-Achensee zu wählen, weil ich beide Seen noch nicht kannte und doch so viel schon von deren Schönheit gehört hatte. Auch bot diese Tour den Vortheil, die Eisenbahn eine weitere Strecke benutzen zu können. Die Fahrt von München bis Schafklach bietet nichts besonders Interessantes; die Bahn führt eine Strecke durch Wald und dann durch ziemlich üppige Felder. Von Holzkirchen aus sieht man gewöhnlich die Alpen, wenn nämlich keine Regenwolken darüber lagern, wie diesmal. Schon bei der Abreise von München profesezte man mir schlechtes Wetter, und die Voraussage traf in vollem Maße ein. Als ich in Schafklach die Bahn verließ und den nach Tegernsee fahrenden Omnibus bestieg, plätscherte es schon in der

bekanntem monotonen Weise, an die uns Juni und Juli hinreichend gewöhnt haben.

Vor den Omnibussen, welche zwischen Bahnstationen und entlegenen Ortschaften verkehren, habe ich immer eine heilige Scheu, sie befinden sich entweder in höchst desolatem Zustande und tragen zur Hühneraugenbildung an außergewöhnlichen Körpertheilen bei, oder sie bewegen sich so langsam, daß ein guter Fußgänger sie weit überholt. Der Omnibus nach Tegernsee war noch ziemlich neu, und die Pferde hielten einen guten Trab ein, dafür hatte er den Uebelstand, daß die Bänke zu schmal waren, so daß man höchst unbequem saß, zumal auch der Raum zwischen den Bänken den mit einigermaßen langen Beinen Behafteten zu wenig Spielraum gewährte, so zwar, daß die Knie der vis-à-vis Sitzenden stets carambolirten. Wir war das indessen gar nicht unangenehm, denn mein Gegenüber war ein reizendes Kammerkätzchen mit schelmischen Augen und appetitlichem Mündchen, dem die stete Carambolage ebenfalls viel Spaß machte, denn es lachte bei jedem Stoße des Wagens, der uns von unserem Sitze zu werfen drohte. Unter solchen Umständen kümmerte ich mich wenig um das Wetter, ich hätte nicht einmal beachtet, daß es regne, wenn nicht das himmlische Raß Eingang in den Omnibus gefunden und mein Vis-à-vis veranlaßt hätte, sich an meine Seite zu flüchten. Unter strömendem Regen hielten wir unseren Einzug in Tegernsee, wo ich mich in dem Gasthause „Guggemos“ einquartierte und in der ersten Nacht natürlich sehr lebhaft von reizenden Kammerkätzchen träumte.

Der nach fünfzigem heiteren Wetter plötzlich eingetretene Regen hatte viele Fremde in Tegernsee interniert, und da ohnedies schon viele Sommergäste anwesend waren, so fand sich abends zum Souper eine ziemlich zahlreiche Gesellschaft zusammen, die sich aufs Beste unterhielt. Es waren größtentheils Münchner und Deutsche überhaupt, ich war der einzige Oesterreicher unter ihnen. Mein Nachbar bei Tische, ein pensionierter bairischer Hauptmann, gab mir nicht nur über alle Sehenswürdigkeiten Tegernsees Aufschluß, sondern machte mir auch vertrauliche Mittheilungen über die „Gesellschaft“ in Tegernsee, zu welcher Aristokratie und Diplomatie ein ansehnliches Contingent stellen. Auch Prinz Carl Theodor von Baiern mit Familie weist gegenwärtig in Tegernsee, was ich auf folgende drollige Weise erfuhr. Es war noch früh am Morgen, als die eine Kellnerin die nachgewordenen Bänke vor dem Gasthause abrodnete, beim Nahen eines Wagens aber hurtig ins Haus lief und sagte: Ich hab' keine Lust, jetzt ein Buckel zu machen. Als ich sie um Aufklärung anging, antwortete sie, der vorübergefahrne Herr sei der Prinz Theodor.

Der Morgen versprach das schönste Wetter, der Himmel blaute, die Sonne vergoldete die Berge, die Regenwolken lagerten ferne im Westen, der See präsentierte sich in seiner ganzen Schönheit. Ich machte mich rasch auf den Weg zum „Paraplui“, einem berühmten Aussichtspunkte; der Wald troff noch vom Regen der Nacht, und über die Wege schossen kleine Bächlein hurtig zu Thal, aber alles, Wald und Wiese und Gärten, duftete frisch und angenehm. Vom „Para-

Unterrichtsminister Jules Ferry eine Rede, in welcher er abermals die liberalen und dabei keineswegs offensiven Tendenzen der gegenwärtigen Regierung zu kennzeichnen suchte:

„Die Republik und die Universität,“ sagte er, „reichen sich die Hand und haben es mit denselben Feinden zu thun. Halbwegs hat die Republik schon den Sieg errungen. Unserem Unterrichtswesen fällt jetzt die Aufgabe zu, die klassischen Studien zu reformieren und das Lehrprogramm den Ansprüchen der Neuzeit gemäß zu verjüngen, wobei namentlich der modernen Literatur ein größerer Platz eingeräumt werden muß. Meine Herren! Vor einigen Tagen wurde auf der Tribüne des Senats die Frage aufgeworfen, wem die Seele Frankreichs angehören solle. Die Seele Frankreichs liegt hier, und noch ist es, Gott sei Dank, nicht gelungen, sie Ihren Händen zu entreißen. Nein, das Frankreich von 1879 ist ebensowenig wie das Frankreich von 1830 oder das Frankreich Heinrichs IV. oder Philipps des Schönen geneigt, seine Seele auszuliefern und seine Traditionen zu verleugnen. Es gibt Fische, welche das alte christliche Frankreich nimmer tragen, es gibt Götzen, vor denen es sich nie verneigen wollte, und das moderne und liberale Frankreich sollte sich ihnen beschämt und reumützig zu Füßen werfen? Das ist ein großer Irrthum. Die heutigen Kämpfe sind nur eine Fortsetzung der früheren; denn seit fünf Jahrhunderten hat der französische Geist ohne Unterlaß und in verschiedenen Formen für die ewige und aller-ruhmvollste Sache der Freiheit des menschlichen Geistes gestritten. Es ist keine geringe Ehre für die Universität von Frankreich, auch heute wieder, wie vor vierzig Jahren, im Vordertreffen dieses großen Kampfes zu stehen.“

Die in der Sorbonne versammelte Schuljugend bereitete Herrn Gambetta eine Ovation. Andererseits ließ ein Zögling, als der Unterrichtsminister seinen Einzug hielt, den Ruf „Vive le roi!“ vernahmen.

Im achten Arrondissement von Paris (Faubourg St. Honoré), welches, seinen aristokratischen Ueberlieferungen getreu und allein von sämtlichen Pariser Bezirken in der Deputiertenkammer durch einen Bonapartisten vertreten ist, stand Samstag die Wahl eines Gemeinderathes an. Aus einem ungewöhnlich hartnäckigen Kampfe ging auch diesmal der royalistisch-amerikale Kandidat Herr Ferdinand Riant als Sieger über zwei angesehenere Republikaner, die Herren Denayrouse und Goudchaux, hervor; er erzielte 1438, von seinen Gegnern der erstere 639, der letztere 540 Stimmen.

Die telegraphisch bereits skizzierte Rede, welche der französische Minister des Innern, Herr Lepère, bei der Enthüllung des Thiers-Denkmales in Nancy gehalten hat, feiert in Thiers den Befreier des Landesgebietes und den Mann, welcher die Republik in Frankreich eingebürgert und ihr auch die Sympathien des monarchischen Europa erworben hat. In seinen weiteren Ausführungen begegnete sich Herr Lepère, wie wol kaum zu vermeiden war, mehrfach mit Herrn Jules Simon, so namentlich in der Betonung des gemäßigten Programmes, welches Thiers der jungen Republik vorzeichnete und nach dem dieselbe im Fortschritte konservativ sein, das Land zur Selbstregierung heranziehen und den Utopien und Träumereien ein Ende machen sollte. „Trennen wir — schloß der Minister — niemals die Republik von Frankreich oder Frankreich von der Republik. Herr Thiers hat uns ein unvergängliches Vorbild hinterlassen. Indem er Frankreich wieder aufrichtete, gründete er zugleich die

Republik. Das sind für die Nachwelt unsterbliche Verdienste, deren Ruhm dieses Standbild den künftigen Geschlechtern verkünden wird. Wir aber dürfen stolz sein auf die großartige patriotische Bewegung, welche uns möglich machte, dem Andenken des Herrn Thiers diese Huldbildung darzubringen in Gegenwart seiner edlen Witwe, seiner Familie und Freunde und inmitten einer Bevölkerung, die sich vor allem andern durch ihre Hingebung für die Republik und Frankreich auszeichnet.“

### Der Krieg in Südafrika.

Die Nachrichten vom Zulu-Kriege reichen bis zum 22. v. M. Der neue Obergeneral Sir Garnet Wolseley hatte sein Hauptquartier in Port Durnford am Indischen Ozean. Am 12. Juli empfing er daselbst eine Anzahl von Häuptlingen, welche gekommen waren, um ihre Unterwerfung anzuzeigen. Er sagte ihnen, er freute sich, daß sie gute Freunde der Engländer werden wollten; die Engländer hätten nicht gegen das Zuluvolk, sondern nur gegen dessen König Krieg geführt; die Häuptlinge möchten heimkehren und sollen im ungestörten Besitze ihres Viehes bleiben, das Vieh Cetewayo's müßten sie aber herausgeben. Er, der General, wolle dem Lande den Frieden wiedergeben und entbiete daher alle Häuptlinge, die Ohren und Stimmen der Nation, binnen sieben Tagen nach Emangwene, wo sie seine endgiltigen Beschlüsse vernehmen sollten. Mjopo, ein vornehmer Häuptling, welcher in dem Treffen bei Singhilowa am 2. April kommandiert hatte, erwiderte, die Zulu hätten jetzt kein Oberhaupt, sie seien verloren und wüßten nicht, wo aus und ein. Sie wünschten auch niemals mehr einen schwarzen Mann zum Könige zu haben, sondern einen weißen. Alle Häuptlinge des Zuluvolkes könnten sie wol nicht nach Emangwene entbieten, denn ihre Macht reiche nicht überall hin, aber die Ohren und Stimmen aller Küstenstämme würden sie nach St.-Lucia-Bai zusammenbringen. Wie nun ein Telegramm aus der Capstadt vom 22. v. M. meldet, hat die erwähnte Zusammenkunft in Emangwene tagsvorher tatsächlich stattgefunden. Sir Wolseley nahm hiebei die Unterwerfung etlicher Zuluhäuptlinge an und marschiert nun nach Ulundi; eine zweite Truppenabtheilung geht gleichzeitig gegen den Kraal Cetewayo's vor.

In der Capstadt befürchtete man, Sir Garnet Wolseley könnte in dem Wunsche, den Frieden rasch herzustellen, gar zu milde verfahren. Cetewayo soll, als er am 4. Juli vom Schlachtfelde bei Ulundi floh, den Häuptlingen bedeutet haben, für sich selbst zu sorgen und Frieden zu schließen, so gut sie eben könnten. Sein Heer ist zerstört, und er selbst soll sich mit einer Schar von Anhängern und Angehörigen im Ngome-Gebirge im Norden des Zululandes befinden. „Seine Gefangennahme — setzt der „Times“-Korrespondent, welcher dieses meldet, bei — ist von der höchsten Wichtigkeit; man hofft, daß sein Bruder Dham (der sich schon vor einigen Monaten den Engländern unterwarf) und andere Häuptlinge ihn werden umstellen und in unsere Hände liefern können. Das Zululand wird wahrscheinlich in drei oder vier Fürstenthümer getheilt und jedes derselben unter einen vornehmen Häuptling gestellt werden, der direkt der Regierung des Caplandes verantwortlich ist. Dham, ein friedliebender und den Engländern freudlich gesinnter Mann, soll sein eigenes Gebiet in dieser Weise wieder erhalten; bis das alles geordnet ist, wird eine Kette vorgeschobener Posten in Zululande stehen bleiben;

die andern englischen Truppen ziehen sich auf ihre Communications- und Verpflegungslinie zurück. Wenn Dham seinen Bruder Cetewayo nicht gefangen nehmen wollte, so sind die Swazies im Norden des Pongolo-Flusses dazu bereit; sie sind zu einem Einfälle in das Zululand schon gerüstet und verlangen nur, daß das zu erbeutende Vieh ihnen verbleiben solle. Wie jetzt constatirt ist, nahmen an der Schlacht bei Ulundi am 4. Juli 23,000 Zulu theil, und 1500 derselben fielen.“

Lord Chelmsford, der bisherige Oberbefehlshaber, welcher jetzt nach England zurückkehrt, berichtete am 6. Juli an Sir Garnet Wolseley: Nach der schweren dem Zululand beigebrachten Niederlage bin ich nach Entonjanene zurückgekehrt, da die Zulu sich nach allen Richtungen zerstreut haben und es gegenwärtig nicht möglich ist, ihnen noch einen zweiten Schlag beizubringen. Auch war ich bedacht, meine Leute wieder unter Dach und Fach zu bringen, da die Nächte kalt und thaureich sind. Ich habe jetzt die besten Weideplätze des Zululandes inne und hoffe am 12. in St. Pauls zu sein mit Vorräthen für mehr als 14 Tage, auch hoffe ich, die Verbindung mit General Crealock herzustellen.

### Tagesneuigkeiten.

— (Der Touristenverkehr in Kärnten) steigt sich. Vom 26. Juli bis 2. August haben 297 Fremde das Glocknerhaus an der Pasterze besucht. Am 30. v. M. wurde heuer die Glocknerspize zuerst von vier Herren aus Deutschland in Begleitung von vier Führern über den Hofmannsweg erstiegen.

— (Die Katastrophe in Toblach.) Aus Toblach schreibt man dem „Boten f. Tirol“ vom 1ten August: „Die heutige Nacht war eine Nacht des Entsetzens für uns. Gestern abends zog am nördlichen Horizont ein heftiges Gewitter über das Pfannhorn herauf, ein Berg, der weithin kennbar ist durch die zahlreichen und mächtigen rötlich-braunen Riesen, die seinen grünen Rücken durchfurchen und concentrisch gegen den oberhalb Toblach mündenden Thaleinschnitt zusammenlaufen. Das Gewitter brach los. In Toblach ertönten die Wetterglocken, von den Berghöfen herab aber erschallten die unheilverkündenden Töne der Signalkörner, welche den Toblachern die kommende Gefahr wennmöglich noch rechtzeitig melden sollten. Das am Pfannhorn ewig lauernde Verderben hat die Einführung dieses eigenthümlichen Warnerdienstes veranlaßt. „Kommt die Muhr vom Pfannhorn, ist Toblach verlor'n“; dieser Volksreim sollte in Erfüllung gehen! Auf der Höhe brachen die Erdlawinen los und bald hernach ergoß sich in das Thal ein mächtiger, breiartiger Strom, welcher der Schutzmauer vor dem Dorfe spottete, bei der Kirche das Rinnsal des Baches verließ und immer mehr anschwellend und immer größere Schuttmassen mit sich wälzend, ja Steine von gewaltigem Umfange zwischen den Häusern ablagernd, die letzte Stunde für Toblach zu bringen schien. Die über das gewöhnliche Rinnsal des Baches führende und die beiden Hälften des Dorfes verbindende Brücke wurde weggerissen und somit den unglücklichen Bewohnern die Möglichkeit gegenseitiger Hilfeleistung benommen. Der Pfarrer wollte durch den Segen die Riesengewalten des entseffelten Elementes bannen, doch konnte er die Monstranze nicht finden; ein Bauer hatte sie in der Furcht, die Kirche würde dem Anpralle der Fluten nicht widerstehen können, in sein Haus geborgen. Die Verwirrung stieg mit den Fluten, alles eilte durcheinander, schreiend und klagend, sein eigenes Leben nur rettend. An ein Bergen des Viehes und der Habseligkeiten war nicht zu denken. Die ganze Nacht wimmerten die

plui“ — so genannt von der Gestalt des oben befindlichen Schutzdaches, — wo man eine prächtige Aussicht auf den südlichen Theil des Sees genießt, ging ich zum Pfliegelhof, einem Bauernhause, ebenfalls mit lohnender Aussicht auf den See. Die schönste Ansicht von Tegernsee genießt man aber vom Pavillon zu Kaltenbrunn, einer Meierei des Prinzen Carl Theodor von Baiern, mit ansehnlichem Geslügelhof. Da zeigt sich der See, umrahmt von schönen Bergen, links Gindelalpe, Niedenstein, rechts Rogelkopf, Ringspitze, im Hintergrund Wallberg, Riffertkogel, Planberg u. s. w. Auch der Ort Tegernsee präsentiert sich da am besten. Alle Ortschaften am Tegernsee: Gmund, Eggern, Rotlach, sind annuthig Sommerfrischen, die schönsten aber ist unstreitig Tegernsee selbst mit seinen vielen, zum Theil palastartigen Villen und den hübschen, sauberen Häusern der Eingebornen. Die Rosen in den Gärten standen eben in voller Blüte und erfüllten die Straßen mit ihrem Duft. So war der Eindruck, den Tegernsee auf mich machte, ein äußerst günstiger; ich glaube es gerne, daß die Münchener sich mit Vorliebe sommerüber hier aufhalten.

Das Schloß des Prinzen Carl Theodor nimmt sich wol sehr stattlich aus, ist aber durchaus nicht mit fürstlicher Pracht ausgestattet. Es bildet den rechten Flügel der im vorigen Jahrhundert aufgeführten Gebäude der 719 gestifteten und 1804 aufgehobenen Benediktiner-Abtei; der linke Flügel enthält eine große Brauerei; zwischen beiden befindet sich die Stiftskirche. Wer mich vom Betreten der letzteren abhielt, das war die Braustube in der Brauerei, wo ich mich bei vor-

trefflichem Gerstensaft festgesehen hatte. Und daran war wieder niemand anderer schuld, als der Regen, der nachmittags wieder mit verdoppelter Macht zu strömen begann. Ein Glück war es, daß ich abends in eine höchst angenehme Gesellschaft von Leipziger Professoren gerieth, mit denen sich gut plaudern ließ. Sie hatten ebenfalls die Münchener Kunstausstellung besucht, und wir sprachen nun unsere Ansichten darüber aus. Der nächste Morgen war wieder klar und freundlich und lud zu längerem Verweilen ein; ich aber traute dem Wetter nicht und löste ein Billett zur Fahrt mit dem Omnibus nach Wildbad Kreuth. Ich bekam diesmal anstatt eines niedlichen Kammerkäckchens einen jungen Professor aus Rottendam zur Gesellschaft, einen recht angenehmen und vielgereisten Mann, der bis Innsbruck mein Reisejäckal theilte. Und es war einigermaßen hart dieses Schicksal; denn es vereitelte unsere schönsten Pläne. Wir wollten von Achentkirch zum Achensee zu Fuß gehen, mittelst Rachen über den See in die Bertisau fahren und dann wieder über den Berg nach Innbach gehen, — das Wetter zwang uns aber, in dem Marterkasten „Postomnibus“ zu bleiben.

Die Fahrt nach Wildbad-Kreuth war noch sehr angenehm, es gab einzelne Sonnenblicke, das Thal mit seinen grünen Matten und die schönen Berge mit ihrem Waldkleide zeigten sich in ihrer vollen Herrlichkeit. In bester Hoffnung zogen wir in Wildbad-Kreuth ein. Das Bad besteht aus einer Reihe ansehnlicher Gebäude auf weitem grünen Plan, umgeben von prächtigen Gebirgen. Da aber die Badegäfte größtentheils aus Lungenleidenden bestehen, so gibt es da kein be-

wegtes Badeleben. Weder in den Räumen des Kurhauses noch in der offenen Halle, wo täglich die kleine Kurmusikpelle spielt, darf geraucht werden, wer den Genuß einer guten Zigarre haben will, muß ins Freie oder auf eine der gedeckten Terrassen flüchten. Wir wollten à la Carte speisen, allein die Kellnerin sagte, es werde gleich zwölf Uhr schlagen und dann müßte sie bei der Table'hôte helfen; es blieb uns daher nichts übrig, als an der gemeinsamen Tafel Platz zu nehmen. Das Essen war schlecht, noch mehr der Wein, am meisten aber das Bier. Es schmeckte, als ob es aus der Schwefelquelle Kreuths und Wolken bereitet worden sei. Nach dem Essen verduftete die ganze über 200 Personen bestehende Kurgesellschaft, sie zog sich wahrscheinlich auf die Zimmer zurück. Der Rottendamer und ich wagten einen Spaziergang in ein waldiges, schattiges, von einem lustigen Bache durchrauschtes Thal, wurden aber für diese Kühnheit bestraft, denn es begann der übliche Nachmittagsregen, und wir wurden tüchtig gewaschen.

So angenehm mir Tegernsee erschien, so langweilig fand ich das berühmte Wildbad Kreuth; Gleichenberg ist ein Lust- und Luxusbad dagegen. Ueber die Heilkraft der seit dem Jahre 1500 schon bekannten Schwefelquellen kann ich kein Urtheil abgeben, aber was das Bier betrifft, so kann ich es als das schlechteste bezeichnen, das ich auf meiner ganzen Reise kennen gelernt habe. Die wenigen Stunden, welche uns bis zur Abfahrt der Post warten mußten, kamen uns unendlich lang vor, und wir waren froh, als wir die Poststraße weiter rollten. Dieselbe steigt allmählich in

Glocken um Hilfe, doch was war da zu helfen? Denn als der Tag wieder heraufstieg, bot Toblach ein Bild dar, ähnlich wie Sand im vorigen Jahre. Glücklicherweise hat die Katastrophe nur einige Stück Vieh gekostet, doch ist das in die Muhr eingebettete Dorf beim nächsten Hochgewitter, das sich über das Pfannhorn entleert, vor gänzlichem Untergange nicht mehr sicher. Auch noch weit über die Ortschaft hinaus decken die Schuttmassen den Boden, und dort, wo das kurzstengelige Gras des Toblacher Feldes stand, liegen jetzt in beträchtlicher Höhe angeschüttet Steine und Bäume, vom Berge herabgeschleift, und der Bach hat seine Mündung in die Drau weit unterhalb Toblach gefunden. Die Straße ist noch unfahrbar, die Bahn aber nicht beschädigt.

(Rechenschaftsbericht über die Viebesgaben für Szegedin.) Von verschiedener Seite, sagt das „Berl. Tagbl.“, sind uns Anfragen in Sachen der Verwendung der für Szegedin gespendeten Liebesgaben zugekommen. Das genannte Blatt hat sich nun an seinen Korrespondenten in Pest gewendet, von dem es die folgende Mittheilung erhielt: „Herr Ministerialrath Ribary ist durch den Minister des Innern mit der Verwaltung jener Liebesgaben betraut worden, welche für Szegedin eingelangt sind. Auf meine Anfrage erwiderte der genannte Herr mit großer Bereitwilligkeit folgendes: Die Gesamtsumme der eingelangten Gaben ist vorerst bei einigen Sparkassen sicher und fruchtbringend angelegt. Das Prinzip, von welchem die ungarische Regierung ausgeht, ist dieses, daß die eingelangten Gaben nur zu dem Zwecke verwendet werden sollen, den Verunglückten wieder die Möglichkeit eines ordentlichen Erwerbes zu bieten. Da Szegedin in diesem Augenblicke noch zur Hälfte unter Wasser steht, können die Leute natürlich noch nicht etabliert werden. Für ihre laufenden Bedürfnisse zu sorgen, betrachtet die Regierung als eine Pflicht des Staates. Es werden darum alle arbeitsfähigen Personen fortwährend aus Staatsmitteln mit allem Nothwendigen versorgt. Unter die Männer, die mit landwirtschaftlichen Arbeiten vertraut sind, hat die Regierung Senfen und Sichel vertreiben lassen, damit dieselben in der Lage sind, während des Sommers in den angrenzenden Comitaten nutzbringende Arbeit zu versehen. Den Handwerkern hat man Werkzeuge und Kleider gegeben, alles, ohne die eingeflossenen Liebesgaben auch nur zu berühren. In diesem Augenblicke wird in Szegedin durch die amtlichen Organe und mit Hilfe der Vorstände der ehemaligen Stadt Szegedin der Schaden aufgenommen und berechnet, den jeder Bürger erleiden hat. Diese Arbeiten können jedoch nur auf dem bereits trockengelegten Theile der Stadt vollzogen werden. In dem Maße, wie die Trockenlegung fortschreitet, schreiten auch die Schätzungen fort, und so wie die gesammelte Schätzungsarbeit zu Ende ist, wird die Vertheilung der eingelaufenen Hilfsgelder auch nach einer Proportion beginnen. Inzwischen sorgt die Regierung, wie gesagt, für alle Verunglückten von Szegedin, und sie achtet es für ihre Pflicht, darüber zu wachen, daß die eingelaufenen Hilfsgelder nicht in kleinen Beträgen ziellos und planlos zerstreut werden. Damit hofft sie die Interessen der schwer heimgesuchten Szegediner Bevölkerung am besten zu wahren und den Intentionen derjenigen Personen, welche mit so edler Bereitwilligkeit den Verunglückten von Szegedin zuhülfe gekommen sind, am besten zu entsprechen. Die Regierung gedenkt übrigens schon in den nächsten Tagen ein ausführliches Memorandum über den gesammten Stand der Szegediner Angelegenheit durch die österreichisch-ungarischen Botschaften überall, besonders aber in Deutschland, verbreiten zu lassen, weil sich in den verschiedenen Theilen des

dem zwei Stunden langen, engen, düsteren Weißachtal hinan, erreicht zuerst einen Ort Namens Glaschütten und hinter dem ehemaligen bayerischen Zollamt Stuben die Paßhöhe. Von da senkt sie sich scharf bergab, durch tief eingeschnittene Schluchten und Thäler, und überschreitet bei der Kaiserwacht, dem ehemaligen österreichischen Zollhause, in dem einst stark besetzten Engpaß Achen die Tiroler Grenze. Die Mauth ist jetzt vor dem Dorfe Achenwald, da mußten wir unsere Reisetaschen öffnen, denn die Zollwächter waren neugierig, ob wir bayerische Zigarren darin hätten. Ich möchte den Oesterreicher kennen lernen, der solches Pfälzer Kraut zu seinem Bedarfe zu pflücken versuchte. Von den landschaftlichen Schönheiten des Achenpasses und des Achenthales haben wir sehr wenig gesehen, denn wir saßen in unsere Plaids eingehüllt und — froren. Als der Postillon bei einem Wirthshause sich einen scharfen Alpengeist zur Erwärmung seiner Glieder geben ließ, hatten wir nichts Eiligeres zu thun, als seinem Beispiele zu folgen. Es war Nacht, als wir durch das langgestreckte Dorf Achenkirch hinrollten und es gar nicht erwarten konnten, uns in einer warmen Stube niederzulassen und wärmenden Tiroler Wein in den durchfrorenen Magen zu gießen. Zu Achenkirch in dem Gasthause „zur Post“ trafen wir eine kleine Gesellschaft Innsbrucker Studenten, die den Weg von Kreuth nach Achenkirch zu Fuß gemacht; einer davon war infolge der Anstrengung und der Kälte erkrankt. So geschehen am 22. Juli im Jahre des Heiles 1879. L.

deutschen Reiches die größte Theilnahme für das Unglück unserer Landsleute geoffenbart hat. Vor wie nach dem Erscheinen dieses Memorandums jedoch erachtet die Regierung es für ihre Pflicht, auf alle einlangenden Anfragen sofort zu antworten. So weit gehen die Aufklärungen, welche mir die Regierung zukommen ließ und welche, wie ich glaube, nichts zu wünschen übrig lassen.“

(Infantin Maria del Pilar. †) Ueber den plötzlichen Tod der Schwester des Königs Alfonso von Spanien, der durch hohe Schönheit ausgezeichneten Infantin Maria del Pilar, wird den „Times“ aus Madrid, den 4. d. M., telegraphisch, es sei bei Hofe die Nachricht eingetroffen, die Infantin sei in dem baskischen Bade Escoriaza, wo sie sich mit ihren beiden jüngeren Schwestern befand, plötzlich schwer erkrankt, und ihre älteste Schwester, die Prinzessin von Austerien, sei sofort, der König etwas später nach Escoriaza abgereist. Dem Pariser „Temps“ wird ferner aus S. Sebastian vom 5. d. M. telegraphisch: Die Infantin Maria del Pilar, die zweite Schwester des Königs Alfonso, ist heute früh in Escoriaza (Provinz Guipuzcoa) im Alter von 18 Jahren gestorben. Der König, der gestern von La Granja abgereist war, kam zu spät, um seine Schwester, die von einer Augenentzündung schnell hingerafft ward, noch anzutreffen. Die jungen Prinzessinen hatten eben ihre Kur beendet und standen auf dem Punkte, nach La Granja aufzubrechen, als das Unglück sich ereignete. Der Marschall Duesada in Vittoria ist sogleich mit seinem Adjutanten zum Könige abgereist.

## Lokales.

(Ernennung.) An Stelle des provisorisch mit dem Kommando der XVIII. Infanterie-Brigade in Laibach, Herrn Generalmajor Alfred Ritter v. Joësson, wurde der Oberst des Generalstabscorps, Herr Franz Weikard, bisher Chef der III. (Intendant-) Section im technischen und administrativen Militärcomité, zum Kommandanten der hiesigen 12. Infanteriebrigade ernannt.

(Amtsthätigkeit des Laibacher Stadtmagistrates.) In der Zeit vom 1. Jänner bis 1. Juli l. J. wurden vom Stadtmagistrate Laibach: 10 Parteien wegen schnellen und unvorsichtigenfahrens, dann Stehenlassens der Pferde ohne Aufsicht; 13 Parteien wegen frühzeitiger Ausfuhr des Abortdüngers und Verunreinigung der Straßen; 5 Parteien wegen Uebertretung der Fiaakerordnung; 2 Parteien wegen heftigen Schnalzens mit der Peitsche; 20 Parteien wegen Uebertretung der Straßenpolizeivorschriften, und 7 Parteien wegen Uebertretung der Marktordnung bestraft. — Durch Wachorgane wurden verhaftet 672 Individuen; davon wurden dem Gerichte eingeliefert 264, nach Hause in Schub gesetzt 312, polizeilich abgestraft 96. Außerdem wurden an die Strafgerichte 338 Anzeigen erstattet und 167 Parteien wegen verschiedenen, den politischen Behörden zur Amtshandlung zugewiesenen Uebertretungen beamtshandelt. Entlassene Sträflinge und Zwänglinge wurden 487 befreit.

(Der gestrige monatliche Viehmarkt) wurde im allgemeinen sehr schwach besucht. Hornvieh wurden etwa 250, Pferde gegen 150 Stück aufgetrieben, darunter nur wenige schöne Exemplare, der Verkehr war daher auch nur ein matter.

(Milde Sammlung.) Die gegenwärtig in Kronau und Burgen in Oberkrain weilenden Sommerfrischler haben unter sich eine Sammlung milder Beiträge zugunsten der am 27. v. M. durch den bedeutenden Orkan im Triester Hafen zu Schaden gekommenen Seeleute veranstaltet und das Ergebnis derselben im Betrage von 17 fl. 10 kr. durch die Redaction der „Triester Zeitung“ dem k. k. Hafenamte in Triest übersendet.

(Feuer in Neumarkt.) In dem Wirthschaftsgebäude des Hansbesizers Johann Schiller in Neumarkt kam in der Nacht zum 2. d. M. ein Schadenfeuer zum Ausbruch, welches jedoch glücklicherweise auf das genannte Gebäude, welches vollständig niederbrannte, beschränkt blieb. Die Entstehungsurache des Feuers ist nicht sichergestellt. Der durch den Brand angerichtete Schaden beläuft sich auf 400 fl. und ist in gleicher Höhe versichert.

(Erledigter Stiftungsplatz für krainische Offizierswitwen.) Durch das am 15ten v. M. in Laibach erfolgte Ableben der im Genusse der Schellenburg'schen Stiftung gestandenen Lieutenantswitwe Clara Dorn ist ein derlei Stiftungsplatz jährlicher 101 fl. 94 kr. in Erledigung gekommen. Zur Besetzung dieses Stiftungsgenusses ist der Concurs bis 20. September l. J. mit dem Beifügen ausgeschrieben, daß hierauf vorzugsweise arme Offizierswitwen krainischer Nationalität, deren Gatten als Offiziere in k. k. activen Kriegsdiensten gestorben sind, Anspruch haben. In Ermanglung solcher Witwen können auch Offizierswitwen anderer Nationalität, welche den Stiftungsbedingungen entsprechen, berücksichtigt werden.

(Landwirthschaftlicher Congreß.) Angesichts der ungünstigen Verhältnisse, in denen sich die Landwirthschaft in Oesterreich und speciell in Galizien befindet, hat die galizische landwirthschaftliche Gesellschaft, nach vorhergegangener vertraulicher Verständigung

mit anderen Vereinen und Gesellschaften dieser Art, einen Ausruf an sämtliche landwirthschaftliche Vereine und Gesellschaften Oesterreichs gerichtet, worin diese eingeladen werden, Delegierte zu einer gemeinsamen Berathung über die dringendsten landwirthschaftlichen Fragen zu entsenden. Als Ort der Zusammenkunft wurde Wien und als Zeitpunkt derselben ungefähr die Zeit des Zusammentretes des Reichsrathes vorgeschlagen. Da das Programm die speciellen Wünsche der einzelnen Kronländer berücksichtigen soll, so wird eine Vorversammlung alle jene Punkte bezeichnen, welche in das Programm aufgenommen werden sollen. — Der Centralauschuß der krainischen Landwirthschaftsgesellschaft hat in seiner letzten Sitzung vom 3. d. M. beschlossen, von dieser Einladung Gebrauch zu machen und die erwähnte Versammlung durch einen Vertreter zu beschicken.

(Telegraphenstation.) Die Telegraphen-Nebenstation in Dffero wurde vom 1. d. M. an bis auf weiteres geschlossen.

(Beamtenverein.) Vom ersten allgemeinen Beamtenverein der österreichisch-ungarischen Monarchie kommt uns pro Juli d. J. folgender Geschäftsausweis zu: Die Lebensversicherungsabtheilung empfing im Monate Juli d. J. 503 neue Anträge über 523,250 fl. Kapital und 900 fl. Rente und brachte 384 Versicherungsverträge mit 402,750 fl. Kapital und 2000 fl. Jahresrente zum Abschlusse. Der Gesamtstand der Abtheilung erhob sich, nach Abschlag aller Erlöschungen auf 31,905 in Kraft befindliche Verträge über 30.178,685 Gulden Kapitals- und 66,300 fl. Rentensumme. In Rückversicherung befanden sich 784,435 fl. Kapital und 11,283 fl. Rente. Durch Todesfälle im Laufe dieses Jahres erloschen 230 Versicherungsverträge, woraus 198,500 fl. fällig geworden sind. Seit Beginn des Vereines wurden infolge Eintrittes der versicherten Ereignisse ausbezahlt 2.299,510 fl. Die pro Juli einzuhebenden Prämien betragen 118,094 fl.

## Aus dem Schwurgerichtssaale.

Laibach, 7. August.

(Verbrechen des versuchten meuchlerischen Raubmordes.)

(Schluß.)

Da der Beschädigte — Pfarrer Bartol, — von der Rechtswohlthat Gebrauch machend, sich der Zeugenaussage gegen seinen Neffen entschlägt, gelangt als erster Zeuge der hiesige fürstbischöfliche Hofkaplan Josef Marinko zur Einvernehmung. Derselbe hat den Pfarrer bald nach dem Raubüberfall besucht und fand ihn bereits außer dem Bette und bei vollem Bewußtsein. Dem Zeugen gegenüber erklärte Pfarrer Bartol, der Thäter sei von kleiner Statur gewesen, und er habe gegründeten Verdacht, daß dieser niemand anderer gewesen sei, als sein Neffe, da er denselben nach dem Raubansalle genau beobachtet habe, wobei er seinen Blicken stets durch Niederschlagen der Augen ausgewichen sei. Auch erzählte der Pfarrer dem Zeugen, daß der heutige Angeklagte ganz theilnahmslos dagestanden sei, als man ersterem die Wunden auswusch, während sonst alle anwesenden Ortsinsassen den Fall aufrichtig beklagten, manche sogar mit Thränen in den Augen. Der Pfarrer theilte dem Zeugen ferner mit, daß der Angeklagte eine Liebe in Lipoglav habe, dorthin als Neffner zu kommen trachtete, um dann zu heiraten, und daß er den Pfarrer ersucht habe, ihm bei der Erlangung dieser Stelle behilflich zu sein, was er ihm auch zugesagt habe. Ueberhaupt sei der Angeklagte während des ganzen Aufenthaltes in Zauchen sehr tief sinnig gewesen, als plane er etwas.

Die Zeugin Maria Pogorelec erzählt den Hergang, wie der Pfarrer in die Gefindestube ganz blutend gekommen und sie um den Neffner gelaufen sei.

Zeuge Johann Lenček, einer der Ersten, der nach dem Alarmläuten zum Pfarrhose geeilt kam, sah in der Richtung, wo der Angeklagte in der Stallung schlief, Licht und erhielt auf sein dreimaliges lautes Rufen „hlapec“ keine Antwort, obwohl er nahezu überzeugt ist, daß das Licht erst, als er den Stall erblickte, angemacht wurde.

Angeklagter erwidert auf diese Aussage, er habe fest geschlafen und sei erst, als es schon längere Zeit geläutet hatte, aufgestanden und habe dann Licht gemacht.

Die Zeugen Nikolaus Nachtigall und Franz Repic waren von der im Pfarrhose weilenden Gerichtskommission zur Ueberwachung des der That verdächtigen Angeklagten aufgestellt worden. Beide hörten, daß die Schwester des Pfarrers, Agnes Bartol, zu ihrem Neffen, dem Angeklagten, den die Gerichtskommission eben einbernommen hatte, wobei derselbe die That ableugnete, als diese sich zeitweilig entfernte, gesagt habe: „Ti moras zmirom glih govoriti, kakor si zdaj govoril, če boš drugace govoril, kakosen špot boš ti naredil nam in naši zlahti.“

Zeuge Ignaz Ribar, Neffner in Zauchen, erzählt, der Pfarrer habe sich zu ihm geäußert, daß der Angeklagte ein sehr geldgieriger Mensch und seit seinem Aufenthalte in Zauchen in sich gekehrt sei, als ob er einen besonderen Plan vor Augen hätte.

Zeuge Gendarmerieführer Barthelma Krizaj hat das Instrument aufgefunden, welches der Verbrecher zur Ausführung seiner That gebrauchte. Es ist dies eine

sehr scharfe Handhau. Zum Zeugen äußerte sich der Pfarrer am 11. April 1879 ausdrücklich, kein anderer als sein Neffe habe ihn überfallen.

Die übrigen vernommenen Zeugen sind solche, die beim Marmäläuten in den Pfarrhof geeilt waren und die die Szene schildern, welche sich hiebei im Gefindegzimmer des Pfarrhofes abspielte.

Es gelangen nun eine Reihe von Schriftstücken zur Verlesung. In erster Linie das Protokoll des Wundarztes Ruprecht über die Art der Wunden. Derselbe hat aus denselben sechs Knochen splitter entfernt, welche den Geschwornen vorgelesen werden, und bezeichnet beide Wunden als absolut tödtliche. Im gleichen Sinne sprechen sich auch die beiden Sachverständigen Dr. Peřtović und Gerichtswundarzt Gregorić aus, indem sie hinzufügen, daß der Tod nur darum nicht erfolgt sei, weil die Verwundete und die Augenblende die Schläge gemildert hätten, was an beiden ersteren auch ersichtlich ist, da sie in der gleichen Breite der Handhau durchtrennt sind. Ferner wird ein noch nicht abgelesener Brief des Angeklagten an seine Liebe in Lipoglav vorgelesen. Derselbe ist auf mit Blumen verziertem Briefpapier geschrieben, und klagt der Angeklagte darin über die Trennung von seiner Geliebten und beschwört sie, ja nicht viel des Nachts zu nähen, damit sie ihr Angenlicht schone.

Zur weiteren Verlesung gelangt der Brief des Pfarrers Bartol, den dieser dem Angeklagten in den Arrest nach Egg ob Podpeřek schrieb. In demselben ermahnt der Pfarrer den Angeklagten, doch in sich zu gehen und sich zu bessern.

Zeuge Andreas Unterrainer, Amtsdienner in Egg, bemerkt hierzu, der Angeklagte habe sich, als er ihn fragte, was er zu diesem Briefe des Pfarrers sage, geäußert: „Saj je neumen far, bo mogel priseći!“

Der Angeklagte, vom Vorsitzenden befragt, warum er seinen Dufel, den Pfarrer Bartol, der doch der Wohlthäter der gesammten Familie sei, indem er die executiv verkaufte Realität des Vaters des Angeklagten rückgekauft und der Mutter des Angeklagten wieder übergeben habe, mit dem Spottworte „far“ (Pfaffe) tituliert habe, erwidert, der Pfarrer habe ja nichts geschickt, da sein Schwager ihm bei Uebernahme der Realität alles zurückzahlen mußte.

Zur Verlesung gelangt die Aeußerung des Gemeindevorstandes von Reifnitz, dem Geburtsorte des Angeklagten. Derselbe wird darin als ein sehr verschlossener Charakter bezeichnet, der den Blick stets zu Boden senke. Bis nun ist der Angeklagte gerichtlich noch unbeanstandet und besitzt ein Vermögen von 80 fl.

Der Vorsitzende erklärt hiemit das Beweisverfahren für geschlossen. Den Geschwornen wird eine Hauptfrage, auf das Verbrechen des meuchlerischen Raubmordes gerichtet, gestellt.

Staatsanwalts-Substitut Schetina hält in längerem Plaidoyer die Anklage aufrecht. Nach Anführung der Zeugenaussagen, welche den Angeklagten belasten, führt er als sehr gravierend den Umstand an, daß ihn der allgemeine Ruf als den Thäter bezeichnet, und daß sich der Beschädigte, Pfarrer Bartol, als man ihm die Rechtswohlthat des § 152 St. B. D. vorgehalten, der Aussage gegen den Angeklagten ent schlagen habe, was er gewiß nicht gethan hätte, wenn Kerze nicht der Thäter wäre, da er ja sonst im Stande wäre, ihn mit seiner Aussage zu entlasten. Der Staatsanwalt empfiehlt schließlich den Geschwornen, die gestellte Schuldfrage einstimmig zu bejahen.

Verteidiger Dr. Munda plaidiert für die Losprechung seines Klienten, da dessen Schuld nicht im mindesten erwiesen sei.

Nach dem Resumé des Vorsitzenden, Oberlandesgerichtsrath Kaprež, welcher dasselbe seiner durch die drückende Schwüle im Saale immer mehr zunehmenden Heißerkeit wegen nur mit großer Anstrengung zu Ende führt, ziehen sich die Geschwornen zur Berathung zurück. Das Ergebnis derselben war, daß der An-

geklagte mit 11 gegen 1 Stimme schuldig gesprochen wurde. Auf Grund des Wahrspruches der Geschwornen verurtheilte der Gerichtshof den Johann Kerze zu 10 Jahren schweren Kerkers, verschärft mit einem Fasttage in jedem Monate und Dunkelarrest am 19. Jänner jeden Jahres, außerdem zum Erfasse der Strafprozeßkosten.

Der Verhandlung hatte während ihrer ganzen Dauer ein sehr zahlreiches, zum großen Theil nicht sehr gewähltes Publikum beigewohnt, was wesentlich dazu beitrug, die Situation in dem ohnehin schon sehr beschränkten Verhandlungs saale zu einer keineswegs angenehmen zu gestalten.

### Neueste Post.

Original-Telegramme der „Laib. Zeitung.“

Serajewo, 8. August. Nachmittags brach im lateinischen Viertel eine Feuersbrunst aus, welche furchtbare Dimensionen anzunehmen droht. Das ganze Viertel steht in Flammen. Der Herzog von Württemberg trifft umfassende Maßregeln.

Belgrad, 8. August. Das Amtsblatt meldet die Ernennung Sava Gruić zum Generalkonsul und diplomatischen Agenten in Sofia.

Sofia, 8. August. Das bulgarische Kabinet erließ ein Manifest, in welchem es erklärt, es werde sich die Sicherung des Friedens und der inneren Ruhe angelegen sein lassen, an der Organisirung des Landes arbeiten und sich die Sympathien Europa's zu verdienen trachten.

Madrid, 8. August. Der Wagen des Königs ist zwischen dem Escorial und Sanildefonso in der Nähe eines Abgrundes gestürzt; der König erlitt eine leichte Verrenkung des rechten Armes, General Echague eine Handverstauchung; die Infantinnen sind unverletzt mit dem Könige in Idefonso eingetroffen.

Alexandrien, 8. August. Die Generalkonsuln Englands und Frankreichs notificierten die Wahl Barings und Blignière's zu Controleurs.

Wien, 7. August. Der seit Montag hier weilende rumänische Minister des Aeußern, Boerescu, hatte gestern nachmittags eine zweistündige Konferenz mit dem Grafen Andrassy. Letzterer besuchte heute nachmittags Boerescu und conferierte mit ihm lange Zeit. Boerescu, welcher seinen Aufenthalt in Wien verlängert, hatte auch mehrstündige Unterredungen mit dem deutschen und englischen Botschafter. Boerescu reist morgen nach Berlin.

Krakau, 7. August. (R. fr. Pr.) Nach einer Mittheilung des „Ezas“ ist der Reiseplan des Zaren plötzlich geändert worden. Der Zar reist jetzt nicht via Warschau nach Livadia, sondern nach Jugenheim und von da am 18. d. nach Warschau, wo er vier Tage weilen wird. Der Zar soll leidend und sehr gebeugt sein. Wie dasselbe Blatt aus verlässlicher Quelle meldet, ist der Ausgleich zwischen Berlin und dem Vatican bereits zustande gekommen; die vertriebenen Bischöfe, auch Ledochowsky, werden auf ihre früheren Posten in Preußen zurückkehren.

Konstantinopel, 7. August. (Frdbl.) Die Pforte beabsichtigt im Laufe dieses Monats neuerdings 15,000 Mann zu beurlauben, um so das Kriegsbudget zu erleichtern. — Das nach Salonichi bestimmte französische Geschwader erhielt Befehl, einstweilen längs der griechischen Küste zu kreuzen. — Bei Monhtar Pascha in Monastir sind zwei Delegierte der albanesischen Liga eingetroffen.

Athen, 6. August. Ein kön. Dekret ordnet die Neuwahlen auf den 5. Oktober an und beruft die neue Kammer für den 22. Oktober ein.

### Lottoziehung vom 6. August:

Bräu: 21 36 69 18 6.

### Telegraphischer Wechselkurs

vom 8. August.

Papier-Rente 66.85. — Silber-Rente 68.25. — Gold-Rente 78.75. — 1860er Staats-Anlehen 125. — Bank-Actien 828. — Kredit-Actien 269.60. — London 116.60. — Silber —. — K. f. Münz-Dutaten 5.49. — 20-Franken-Stücke 9.31. — 100-Reichsmark 57.15.

Wien, 8. August, 2 1/2 Uhr nachmittags. (Schlußkurs.) Creditactien 269.60, 1860er Lose 125.50, 1864er Lose 158.50, österreichische Rente in Papier 66.90, Staatsbahn 277.75, Nordbahn 220.—, 20-Frankenstücke 9.31 1/2, ungar. Creditactien 256.75, österreichische Francobank —, österreichische Anglobank 127.—, Lombarden 90.—, Unionbank 87.60, Lloydactien 580.—, türkische Lose 20.25, Communal-Anlehen 111.75, Egyptische —, Goldrente 78.70, ungarische Goldrente 92.75. Fest.

### Handel und Volkswirthschaftliches

Schwebende Schuld. Zu Ende Juli 1879 befanden sich laut Kundmachung der Commission zur Controlle der Staatsschuld im Umlaufe: an Partialhypothekaranweisungen 97.381.397 Gulden 50 kr.; an aus der Wisperr der beiden Controlcommissionen erfolgten Staatsnoten 314.618.076 fl., im ganzen 411.999.473 fl. 50 kr.

### Angekommene Fremde.

Am 8. August.

Hotel Stadt Wien. Fleischer, Wien. — Bart, Reis, Budapest. — Giorgiades Fanny, Triest. — Kren, Rfm., Gottschee. — Carpi, Italien. — Arey, Rfm., Düsseldorf. Hotel Elefant. Pauschitz, k. k. Gymnasialdirektor, Graz. — Perlet, Apotheker, Agram. — Scheidenberger sammt Familie, Triest. — Bacinov, Neumarkt. — Harmel, Sebersje. — Bobvitranski, Pölland. — Reper, Karlsstätten. Hotel Europa. Dr. Brill sammt Gemahlin, Triest. Baierscher Hof. Demšar, k. k. Bizetonsul, Alexandrien. — Batovec und Sterjanc, Matera. — Strojeko, k. k. Oberleit. — Pola. — Fritsch, Student, und Steinwender Anna, Privat. — Salzburg. Mohren. Majer, Laibach.

### Verstorbene.

Den 8. August. Aloisia Premru, Arbeiterstochter, 3 Mon., Polanastraße Nr. 57, Darmtatarh. — Michael Fleischmann, Restaurateur, 46 J., Südbahnstraße Nr. 1, chronischer Magenkatarrh. — Dem Eduard Wahr, Handelsmann, ein Kind weiblichen Geschlechtes, Rathausplatz Nr. 17, todtgeboren.

### Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

August	Zeit der Beobachtung	Barometerstand in Millimetern auf 0° C. reducirt	Lufttemperatur nach Celsius	Wind	Richtung des Himmels	Witterungs-Verhältnisse in Millimetern
	7 U. Mg.	737.03	+15.4	W. schwach	bewölkt	0.00
8.	9 „ N.	736.53	+22.0	D. schwach	bewölkt	
9 „	9 „ Ab.	736.93	+16.1	D. schwach	fast heiter	

Früh morgens Regen, tagsüber wechselnde Bewölkung; abends Aufheiterung. Das Tagesmittel der Wärme + 17.8°, um 2.0° unter dem Normale.

Verantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Schmerzgebeugt machen wir die traurige Mittheilung, daß es dem allmächtigen Herrn über Leben und Tod in seinem unerforschlichen Rathschlusse gefallen hat, heute früh kurz nach 2 Uhr den geliebten Gatten und beziehungsweise Vater, Herrn

### Michael Fleischmann,

Restaurateur am Südbahnhofe,

im Alter von 46 Jahren plötzlich aus diesem Leben abzurufen.

Die Beerdigung des theuren Verbliebenen findet Samstag den 9. August um 5 Uhr nachmittags vom Südbahn-Stationsgebäude aus auf dem Friedhofe zu St. Christoph statt.

Er ruhe in Frieden!

Laibach, 8. August 1879.

Therese Fleischmann geb. Benč, Wittin. Therese, Wilhelmine, Rudolf, Kinder.

### Börsenbericht.

Wien, 7. August. (1 Uhr.) Das bemerkenswertheste Ereignis des heutigen Tages war ein abermaliges Steigen des Preises der Devisen und Baluten. Im übrigen war die Börse matt gestimmt und ließ die Kurse der meisten Effecten sinken.

Gold		Ware		Gold		Ware		Gold		Ware					
Grundentlastungs-Obligationen.				Actien von Banken.				Pfundbriefe.							
Papierrente	67.05	67.15	Böhmen	102.50	Anglo-österreich. Bank	127	127.25	Allg. öst. Bodentreditanst. (i. Gd.)	115.40	115.90	Gal. Karl-Ludwig-B., 1. Em.	102.75	103		
Silberrente	68.25	68.35	Niederösterreich	105	Kreditanstalt	270.60	270.80	(i. B. B.)	99.50	99.80	Österr. Nordwest-Bahn	96.30	96.50		
Goldrente	78.65	78.75	Galizien	91	Depositenbank	—	—	Ungar. galiz. Verbindungsbahn	104	104.75	Siebenbürger Bahn	72.90	73.20		
Lose, 1854	115.25	115.75	Siebenbürgen	84.75	85.50	Kreditanstalt, ungar.	256.75	257.25	Ungarische Nordostbahn	127.75	128.25	Staatsbahn 1. Em.	168.50		
„ 1860	125.25	125.75	Remeser Banat	85.25	85.75	Österreichisch-ungarische Bank	831	832	Südbahn à 3%	121	121.30	Südbahn à 5%	102.90	103.10	
„ 1860 (zu 100 fl.)	127.75	128.25	Ungarn	86.50	87	Unionbank	88	88.20							
„ 1864	158.50	158.75				Verkehrsbank	117	117.25							
Ung. Prämien-Anl.	103.50	103.75				Wiener Bantverein	128.25	128.50							
Kredit-A.	168.25	168.75													
Rudolfs-A.	18	18.50													
Prämienanl. der Stadt Wien	112	112.50													
Donau-Regulierungs-Lose	108	108.50													
Domänen-Pfandbriefe	143	143.50													
Österr. Schatzscheine 1881 rückzahlbar	100.80	101													
Österr. Schatzscheine 1882 rückzahlbar	100.80	101													
Ungarische Goldrente	93	93.10													
Ungarische Eisenbahn-Anleihe	112.75	113.25													
Ungarische Eisenbahn-Anleihe, Cumulativstücke	112.25	112.50													
Ungarische Schatzanw. vom J. 1874	—	—													
Anlehen der Stadtgemeinde Wien in B. B.	99.30	99.60													

Nachtrag: Um 1 Uhr 15 Minuten notieren: Papierrente 67.05 bis 67.10. Silberrente 68.25 bis 68.35. Goldrente 78.60 bis 78.70. Credit 270.50 bis 270.75. Anglo 126.75 bis 127. London 116.50 bis 116.75. Napoleons 9.31 1/2 bis 9.32. Silber 100— bis 100—.